

Buchbesprechungen

Fred de La Trobe: *Krieg und Kirschblüten. Geheimauftrag in Japan*. Roman. TRIGA-Verlag, Gelnhausen 1998. 316 S., ISBN 3-931559-55-6 26,80 DM (25,- SFr, 195,- ÖS)

“Von wegen Kirschblüten” Ein Roman von zeithistorischem Interesse

Bei Japan-Themen fallen deutschen Verlagen immer die gleichen Kitsch-Klischees ein: Kirschblüten, Samurai, Tennō oder Harakiri. Man kann nur hoffen, daß der Titel und die Bezeichnung als Roman niemanden davon abhält, zu diesem Buch zu greifen. Denn es handelt sich um eine ernstzunehmende Darstellung wichtiger Aspekte des Zweiten Weltkriegs im Fernen Osten aus seriöser Feder.

Der Autor hat den größten Teil seines Lebens in Japan verbracht und als Ostasienkorrespondent für “Die Welt”, die “Neue Zürcher Zeitung” und andere Medien fast vier Jahrzehnte aus Tokio berichtet. De La Trobe kam 1938 als Neunjähriger mit seiner Familie nach Tokio und blieb bis zur Repatriierung 1947 in Japan. Die Erfahrungen aus dieser Zeit bilden zusammen mit den später erworbenen Kenntnissen die Grundlage dieses Buches. Sein Vater war Korrespondent des Deutschen Nachrichtenbüros (DNB) und arbeitete zugleich als “Pressebeirat” in der Deutschen Botschaft; er wurde 1940 wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem Botschafter, dem vormaligen Militärattaché Eugen Ott, entlassen. Bis dahin besuchte de La Trobe die Deutsche Schule in Tokio, nach Kriegsende arbeitete er für die amerikanische Besatzungsmacht.

Im Mittelpunkt stehen die Verhältnisse in Japan während des Krieges, das Hitler-Bündnis mit Tokio und seine Auswirkungen auf die Deutschen in Japan. Aber auch das Vorgehen der Amerikaner, das Schicksal europäischer Juden in Japan, die Rolle der vor den Bolschewisten geflohenen Weißrussen oder die miserable Behandlung der Koreaner in Japan werden angesprochen.

Die Romanform gibt dem Autor die Freiheit, besonders interessante Vorgänge - wie die Montage deutscher V2-Raketenteile in den Bunkern von Matsushiro, unweit des Austragungsorts der Olympischen Winterspiele von Nagano - herauszugreifen und, gestützt auf eigene Erlebnisse, auf Recherchen und Interviews, aber auch auf eine Auswertung japanischer, deutscher und amerikanischer Quellen, sachlich und informativ darzustellen. In diesem Sinne ist das Buch ein zeitgeschichtlicher Bildungsroman.

Das Vehikel für diese Methode ist die Figur Daniel Winkler: ein in jungen Jahren mit seinen Eltern aus Deutschland ausgewanderter Amerikaner, der in den USA Ostasienkunde studiert und Japanisch lernt und als Diplomat an die US-Botschaft in Tokio entsandt wird. Winkler bewegt sich behende in den drei Welten, auf die es hier ankommt, der japanischen, der deutschen und der amerikanischen. Nach dem Überfall auf Pearl Harbor wird er zusammen mit den anderen Botschaftsangehörigen durch Vermittlung der Schweiz und im Austausch gegen japanische Diplomaten aus den USA repatriert; einen solchen Austausch hat es tatsächlich gegeben.

Zu einem zweiten Japan-Einsatz wird Winkler als Spion im Herbst 1944 von einer B-29 mit dem Fallschirm unweit des Fuji-Berges abgesetzt. Er sollte herausfinden, über welche biologischen und chemischen Waffen die Japaner verfügten und wie weit die waffentechnische Zusammenarbeit mit den Deutschen ging. Diese Fiktivmission erlaubt es dem Autor, auf ein besonders trübes Kriegskapitel einzugehen, das noch heute Japans Verhältnis zu China belastet und ein schlechtes Licht auf die USA wirft: Entwicklung und Einsatz von B- und C-Waffen durch Japans berüchtigte Sondereinheit 731 in China und deren spätere Freistellung von der Anklage wegen Kriegsverbrechen, weil die Amerikaner sich für die

“Forschungsergebnisse” der Japaner interessierten. Was de La Trobe dazu zusammenträgt, entspricht den Tatsachen.

Die Romanform erlaubt dem Autor, selber Erlebtes zu verarbeiten, ohne jemanden zu entblößen. Japan-Deutsche werden vieles wiedererkennen. Doch ist das Buch kein Schlüsselroman. Eine Ausnahme: Bei SS-Standartenführer Metzinger handelt es sich um den Gestapo-Chef der Botschaft, Josef Meisinger, der als “Schlächter von Warschau” dort untragbar und 1941 nach Tokio versetzt wurde. Die Amerikaner lieferten ihn den Polen aus, die ihn wegen Kriegsverbrechen hinrichteten.

De La Trobes Buch ist gut lesbar, bisweilen richtig spannend. Die kurzen Kapitel haben Daten als Überschrift, vom 31. März 1941 bis zum 9. September 1945. In die beigegefügte Zeittafel, die relevante Ereignisse von der japanischen Besetzung der Mandschurei im September 1931 bis zum Ende der amerikanischen Besetzung Japans im April 1952 verzeichnet, hat sich ein Fehler eingeschlichen: Der schwere Luftangriff auf Tokio, bei dem über 100.000 Menschen umkamen, fand in der Nacht vom 9. auf den 10. März - nicht Mai - statt. Für Japan-Neulinge wäre es hilfreich gewesen, auch eine Liste der historischen Figuren im Text anzufügen.

Gebhard Hielscher

Ursprünglich erschienen in: “Süddeutsche Zeitung”, 22. Juni 1998. Nachdruck mit freundlicher Genehmigung des Autors.

John Rabe. *Der gute Deutsche von Nanking*, Hrsg. von Erwin Wickert, Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt, 1997, 444 S. ISBN 3-421-05098-8 48,- DM (44,50 SFr, 350,- ÖS)

Vor sechzig Jahren, im Dezember 1937, eroberten japanische Truppen auf ihrem Vormarsch in China die damalige chinesische Hauptstadt Nanking. Der Fall Nankings war der Auftakt zu einem beispiellosen Massaker an der chinesischen Zivilbevölkerung, dem etwa hunderttausend - nach chinesischen Angaben bis zu dreihunderttausend - Personen zum Opfer fielen. Mehrere Wochen lang war die eingenommene südchinesische Stadt, die noch Ende der zwanziger Jahre "nur" etwa eine Viertelmillion Einwohner zählte, aber infolge der durch den japanischen Überfall im Juni 1937 ausgelösten Flüchtlingswellen auf gut eine Million answoll, der mordenden und plündernden japanischen Soldateska ausgeliefert, die sich ein unvorstellbares Maß an bis dahin nicht für möglich gehaltenen Grausamkeiten zu schulden kommen ließ. Brandschatzungen, Vergewaltigungen, Massenexekutionen waren die täglichen Begleiter einer hemmungslosen Blutorgie, die nach der jüngsten akribischen Aufarbeitung des Gewaltexzesses durch Iris Chang zu Recht als der “vergessene Holocaust des Zweiten Weltkriegs” gilt.¹

Über das Nanking-Massaker wußte man hierzulande bis vor kurzem vergleichsweise wenig, auch wenn zeitgenössische Quellen das Vorgehen der Japaner recht ungeschminkt dokumentiert haben. Noch viel weniger war bekannt, daß es in dem Inferno von Nanking Menschen gab, die sich unter Einsatz ihres Lebens für den Schutz der bedrängten chinesischen Bevölkerung eingesetzt haben. Einer dieser unbekannteren "Helden" war der Protagonist des vorliegenden Werkes: John Rabe (1882-1950), ein Hamburger Überseekaufmann, der seit 1908 in China lebte und dort seit 1931 die Vertretung der Firma Siemens in Nanking leitete. Ein halbes Jahr lang, von Oktober 1937 bis März 1938, wuchs dieser ehrbare, bislang nicht besonders hervorgetretene Kaufmann über sich hinaus, indem er in einer historisch dramatischen Phase Zivilcourage und Menschlichkeit

¹ Iris Chang, *The Rape of Nanking: The Forgotten Holocaust of World War II*, 1997

bewies. Als Vorsitzender eines im November 1937 eingesetzten Internationalen Komitees der ausländischen Einwohner Nankings errichtete er eine neutrale Sicherheitszone zum Schutz der Nicht-Kombattanten in Nanking (anfänglich hielten sich ca. 200.000 Flüchtlinge in der Stadt auf!) und mühte sich, soweit möglich, diese gegen Übergriffe der Japaner abzuschirmen.

Den Hauptteil des von Erwin Wickert herausgegebenen Bandes nehmen Rabes Tagebuchaufzeichnungen ein, die letzterer zur Erhöhung der Authentizität bereits bei der Reinschrift während des Krieges mit zeitgenössischen Dokumenten angereichert hat. Die Aufzeichnungen dieses hanseatischen "old China hand", die Wickert in den historischen Kontext gesetzt hat, sind ein ergreifender Tatsachenbericht, eine Bilanz des Grauens, die mancher Geschichtsklitterung - gerade von japanischer Seite - über das Nanking-Massaker Hohn sprechen.

Rabe, seit 1934 NSDAP-Mitglied, versuchte zunächst - unter Aufrechterhaltung seiner Geschäftstätigkeit für Siemens - den chinesischen Flüchtlingen, die sich seit Herbst 1937 auf seinem Anwesen befanden, Schutz gegen japanische Fliegerangriffe zu geben. Ein Luftschutzunterstand wurde errichtet und eine große Hakenkreuzfahne im Garten seiner Villa ausgebreitet. Mit dem japanischen Eindringen in die Stadt (13.12.1937) mußte Rabe jedoch erkennen, daß selbst Verweise auf das befreundete Deutschland (1936 Antikomintempakt) nur von begrenztem Nutzen für seine Schutzbefohlenen waren, die zu diesem Zeitpunkt ca. 200 Köpfe zählten. Es dauerte nicht lange und er hörte von ersten Ausschreitungen. Unter dem 17.12.1937 notierte er:

“Wohin man sieht und hört, nichts als Brutalität und Bestialität der japanischen Soldateska”.

Er überzeugte sich mit eigenen Augen von den japanischen Ausschreitungen in der aufrichtigen Überzeugung, daß “derartige Grausamkeiten nicht verschwiegen werden dürfen” (S. 138f.). Während die Versorgungslage der chinesischen Flüchtlinge immer prekärer wurde und er etliche Bittgesuche bei den japanischen Dienststellen unternahm, während sich das Internationale Komitee, die Deutsche Botschaft sowie

diverse andere Stellen - oft ergebnislos - darum bemühten, die “wochenlange Schreckensherrschaft” (S. 173) zu beenden und Sicherheitsgarantien der Japaner für die chinesischen Flüchtlinge und die westlichen Nicht-Kombattanten zu erhalten, protokollierte er minutiös die Verwüstungen und das menschliche Leid, das die Japaner verursacht hatten. Am 17.1.1938 vertraute er seinem Tagebuch an:

“Es ist kaum zu beschreiben, welche Verwüstungen die Japaner hier angerichtet haben. Ich halte es für ausgeschlossen, daß die Stadt in absehbarer Zeit wieder aufleben wird”.

Er geißelte die “Gefühlsroheit, Brutalität und Bestialität” (S. 206) der Japaner und kam zu dem deprimierenden Schluß:

“Einem wird übel, wenn man immer wieder derartige Berichte von Augenzeugen erzählt bekommt. Man sollte meinen, daß die japanische Armee aus entlassenen Sträflingen zusammengestellt sei. Normale Menschen können nicht derart vorgehen!” (S. 206f.).

Rabe vermochte klar zwischen dem japanischen Volk, dem er die Verbrechen nicht zur Last legte, und der Extremsituation des Krieges, die das “Verbrechertum” (S. 371) an die Oberfläche spüle, zu unterscheiden. Indem er die Greuelthaten nicht allein als Fehlverhalten der japanischen Soldaten wertete, diese aber auch nicht als gleichsam 'asiatische Unabänderlichkeit' hinnahm - was ja im Hinblick auf die später in deutschem Namen begangenen Verbrechen recht bemerkenswert ist -, gelingt ihm in seinen Aufzeichnungen ein zeitloser Appell an die Humanität. Allein dadurch wird seine Parteizugehörigkeit, die er niemals bestritten hat, relativiert. Als einen strammen Nazi wird man den schlichten hanseatischen Pragmatiker daher kaum bezeichnen können, wie der Herausgeber in seinem lesenswerten Nachwort hervorhebt (S. 362-370). Rabe hat zwar anfänglich an Hitler und dessen Politik geglaubt, doch war vieles bei ihm getrübt durch die Brille des Auslandsdeutschen (sein letzter Deutschlandaufenthalt war 1930). Rassistische oder antisemitische Positionen, die den "Kern" des Nationalsozialismus bildeten, sind bei ihm nicht nachzuweisen; von der NS-Ideologie ist wenig spürbar.

1938 wurde Rabe nach Deutschland zurückbeordert, wo er von den Ereignissen berichtete, von der Gestapo jedoch zum Stillschweigen verpflichtet wurde. John Rabe, den der Herausgeber Wickert persönlich in Shanghai im Herbst 1936 kennengelernt hat, starb nach dem Krieg 1950 verarmt und vergessen in Berlin. Die sorgfältige Edition Wickerts hat nun dafür gesorgt, daß die Schilderungen des Hamburger Kaufmanns der Nachwelt erhalten bleiben.

Rabes ergreifender Augenzeugenbericht über das Nanking-Massaker erweist sich als überaus wirksames Gegengift gegen das Vergessen, gegen Geschichtsklitterungen aller Art und sollte denen, die die japanischen Ausschreitungen in Nanking negieren oder bagatellisieren, von der ersten bis zur letzten Seite als Pflichtlektüre vorgesetzt werden, zumal wir es hier mit dem Report eines Vertreters einer "befreundeten" Macht zu tun haben (weshalb Rabes Verlautbarungen in Deutschland mit der offiziellen Kursrevision der NS-Regierung zugunsten Japans und dem Abbruch der Beziehungen zu China im Jahre 1938 alles andere als erwünscht waren). Der Rezensent ist freilich realistisch genug, um seine Zweifel an einer derartigen Prozedur gerade in Japan nicht zu verhehlen.

Rolf-Harald Wippich